

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 23

**Artikel:** Wandersmann, ahoi!

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643817>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

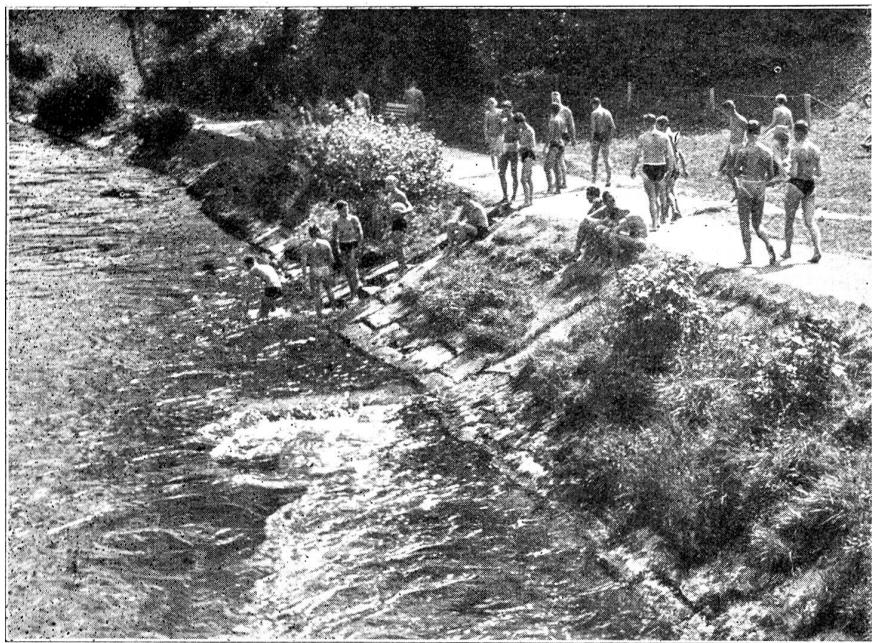
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Badeleben an der Aare bei Bern.

Phot. Henn.

## Nixenspuk.

Es wimmelt und bimmelt im Ra-We-De  
Und drunter am Aarestrand,  
Teils in den Wellen und größtenteils  
Am Rasen und auf dem Sande.  
Viel Badenixen tollen herum  
In reizenden Badekostümen,  
Sie angeln nach Männerherzen dort  
Und fischen sich manchmal den — Rhümen.  
  
Die Badekostüme sind minimal,  
Faßt nichts mehr als Bänder und Schleifen,  
Und wenn dann ein kühler Windstoß kommt,  
So ist das leicht zu begreifen.  
Die Nixlein sieht das nur wenig an,  
Sie schauern ein wenig zusammen,  
Und seken dann mit verschwendem Blick  
Das Bärenbiet wieder in Flammen.  
  
Sie tauchen rasch in die Flut hinein,  
Verschwinden ganz in den Wellen,  
Und tauchen dann unvermutet auf  
An unvermuteten Stellen.  
Sie steigen als Venus Victrix herauf  
Aus dem Wellengekräusel-Getümmel,  
Und mengen mit unschuldsvollem Blick  
Sich mitts in das Badegewimmel.  
  
Sie augenwimpernklimpern verträumt,  
— Statt wie die Sirenen zu singen, —  
Und fangen die Männerherzen all'  
In ihren Nezen und Schlingen.  
Verschwinden dann wieder rasch in der Flut  
Mit Lachen und Rosen und Scherzen,  
Und am Strand, da liegen dann duzendweis'  
Die verbrannten männlichen Herzen.

Badnoggeli.

## Wandersmann, ahoi!

Auf der Landstraße tippelte ich. Kleine Steine, in die Schuhe gedrungen, schmerzten bei jedem Schritt, und über mein glühendes, der Sonne ungewohntes Gesicht rann der

Schweiß in kleinen Bächen. Ich sehnte den Abend herbei, der mir Ruft und Ruhle bringen würde. Den ganzen Tag schon war ich gewandert, gelodt von den Firnen der Berge. Und jetzt wob die Dämmerung ihre Schleier über die Landschaft, das satte Grün der Wiesen verdunkelte sich, und ein letzter Sonnenstrahl stahl sich durch die Zweige des Waldes, der jetzt die staubige Straße zu verschluden schien. Näher und näher kam ich den hochragenden Tannen, besser unterschied ich die Einzelheiten im Unterholz. Dann trat ich ein in das Schweigen der Bäume, und leise wurde mein Schritt. Ich vernied das Klirren des Stodes, das Knirschen der Schuhe im Schotter, der die Straße bedeckte. Lebendige Stille. Durch Lücken im Tannwald sah ich das erste Aufschniteln der Sterne, das Blaue des Himmels ging über ins Schwarze, und bald grüßte mich silbern die Sichel des Mondes. Leis knarrte im Schlaß eine Krähe, gespenstisch lachte ein Käuzlein und vorn bei der Biegung der Straße huschte ein dunkles Etwas. Halt! Waren nicht dort im Gebüsch dicht über der Erde zwei glühende Augen, oder waren

es nur im Mondlicht glänzende Blätter? Vor mir öffnete sich eine Blöße und eiligt schnürte Reineke Fuchs davon, ins schützende Dunkel des Waldes. Ich bog ab von der Straße und folgte tief ausgesfahrenen Wagenspuren, die mich hinführten zu einer alten, verfallenen Hütte, die, im Halbrund umgeben von einem verlassenen Steinbruch, ein bemoostes, einsames Leben führte. Holz lieferten mir ein geborster Balken und einige vom Dache gewehte Schindeln. Ein Flämmchen zuckte auf, wurde größer, fraß gierig sich weiter und schließlich zauberte ein kleines Feuer zuckende Schatten an die Wände meines Ramps. Aus der bauchigen Feldflasche gluckerte Wasser in die ruhige Gamelle, die bald darauf, mit langem, festem Draht an einem Dachbalten befestigt, über den Flammen baumelte. Heißer Tee, geräucherter Speck, köstlich duftendes Brot — das war mein Abendessen. Dann rollte ich mich in die alte, abgeschabte Wolldecke, rückte den Rucksack als Kopfkissen zurecht, und während ich beobachtete, wie ein Glutauge nach dem andern sich schlöß, das Feuer verglimmte, während ich auf den Luftzug hörte, der durch die Ritzen der Bretterwände spielte, fielen die Augen mir zu, und ich glitt hinüber ins Reich der Träume. Achtzehn Jahre war ich und müde, und so schlief ich und schlief — bis mir ein Jemand auf die Beine trat, stolperte, und in wuchtigem Fall gegen eine Wand meiner Unterkunft plötzchte. Ein nur halb unterdrückter Fluch, ein tiefes Atemholen — Stille — dann das Knipser eines Feuerzeugs und das Flackern eines Kerzenstummels, der auf einer auf dem Boden liegenden Konservenbüchse angezappt wird. Ich lag da, auf einen Ellbogen gestützt, und rieb mir mein schmerzendes Bein. Dann nahm ich mein Gegenüber in Augenschein, soweit der Lichtkreis der Kerze dies zuläßt. Braune, staubüberkrustete Schuhe, gemusterte Strümpfe, ausgebeulte Sporthosen. Ein ausgewaschenes Polohemd bedeckte den Oberkörper, und ein stark entwickeltes Kinn gab seinem recht sympathischen Gesicht einen Zug ins Brutale. Seine bloßen Arme waren braun verbrannt; ihre Muskeln strohten. Eine gemurmelte Entschuldigung seinerseits — ein halbes Lachen meinerseits — langsam, fast widerwillig fielen Worte und Sätze. Doch bald tauteten wir auf, wurden lebhafter, und eine gemeinschaftlich gerauchte Zigarette schuf eine behagliche Stimmung. Der Ruhetörer geriet ins Erzählen, und ich vergaß darüber Zeit und Ort und alles andere. Er zeigte mir sein Wanderbuch mit den Stempeln

der verschiedenen Behörden, und ich las Namen von Orten, die über halb Europa zerstreut lagen. Er hatte in den Hamburger Docks gearbeitet und hatte auf einem Schleppdampfer die Elbe befahren. Er hatte die Straßen Berlins durchstreift auf der Suche nach Arbeit, und auf einen der großen Überland-Auto-Transporte hatte er sich geschmuggelt, war gefahren durch Deutschland bis nach München. Eine Stelle hatte er dort bekommen als Tellerwascher in einem Hotel. Doch als er etwas Geld in der Tasche klimpern hörte, da leert' er den letzten Krug im Hofbau und zog weiter nach Süden, einem Zugvogel gleich. In Basel stand er auf den Brücken und starrte in die gurgelnden Wasser des Rheins. Er folgte dem Laufe des Flusses, er strebte den Quellen zu. Arbeit fand sich bei Bauern, in Kiesgruben, auf Bauplätzen. In einer Bäckerei war er als Ausläufer und in einem verlorenen Tal Graubündens verdingte er sich als Wildheuer. Lange Bergnägel schlug er in seine Halbschuhe, um nicht zu gleiten und abzustürzen, und stundenlang hing er am Seil über Abgründen und mähte das harte Wildgras von den schmalen Felsenbändern. Doch bald war der Sommer vorbei, und weiter mußte er ziehn. Im Engadin, als Rühenburrsche, verbrachte er den Winter, doch wie der Früh-

ling kam, regt' sich sein unruhig Blut und trieb ihn weiter. Er wanderte, wanderte. Einen jähzenden Gruß schrie er von der Höhe des Gotthards hinaus in den Tessin, er badete in den warmen Fluten des Lago Maggiore, ein gutherziger Chauffeur nahm ihn mit, zurück über den Gotthard, durch die finstere Schöllen über Altdorf und Weggis bis nach Luzern. Er, der die Bäche des Tessin gesehen, wie sie als silberne Bänder von den Felsen hängen und in blauer Träumerei durch Kastanienhaine sich schlängeln, er, der seinen Durst mit der Gletschermilch der Reuß gestillt, er wollte aufsteigen zu dem strahlenden Weiß der Gletscher. Und so kam es, daß wir uns trafen. Lange Tage sind wir gewandert zusammen, und selten hatt' ich einen Kameraden wie ihn. Wir wanderten, wanderten, und jeder neue Tag brachte uns neue Wunder. Zu früh rief mich die Pflicht, wir mußten scheiden; doch mit Neid sah ich ihm nach, als er ging — in die Freiheit, ins wahre Leben. Noch oft, wenn ich an jene Zeiten denke, seh' ich vor mir seine fröhlichen Augen und erklingt mir ein altes Wanderlied, das so oft gesungen:

„Wem Gott will rechte Kunst erweisen,

Den schickt er in die weite Welt ...“

M.

# Alaska-Gold

Während Norton es unternommen hatte, für das nötige Feuerholz zu sorgen und Schmidt die Abendmahlzeit bereitete, kümmerte sich Escher um die Hunde. Sie mußten angekettet werden, um zu verhindern, daß sie auf den anliegenden Claims herumstreiften und mit den etwa dort vorhandenen Huskies oder Malemutes in blutige Fehde gingen. Dann nach ihrer Ration von gefroremem Fisch bereitete er ihnen einen Brei von Erbsmehl und Talg.

Am nächsten Tage begannen sie, die Stämme für die Blockhütte im Walde zu fällen und nach dem Claim zu schleppen, eine Arbeit, die mit äußerster Schonung der Werkzeuge erfolgen mußte, da diese in der strengen Kälte spröde und zerbrechlich wurden wie Glas. Trotzdem schritt die Arbeit rasch vorwärts. Den Fußboden legten sie aus Brettern, die sie in The Forks von einer Sägemühle kauften und die Escher mit dem Hundegepann heranschleppte. Dann errichteten sie die Wände und verstopften alle Zwischenräume mit dicken Lagern von Moos. Das Dachgerüst wurde aus Fichtenstämmen hergestellt, und diese wiederum mit Brettern belegt. Eigentlich hätten diese nun mit Rasenstücken belegt werden müssen, um das innere warmzuhalten. Darauf mußten sie in dieser Jahreszeit aber verzichten, denn es wäre unmöglich gewesen, die Rasenstücke aus dem steinhart gefrorenen Boden auszustechen. Sie begnügten sich daher, es mit einer Lage wasserdichtem Segeltuch zu überspannen, die mit dem Schnee, der sich bald darauf ansammeln würde, einen genügenden Schutz gegen das Eindringen der Kälte gewährleistete.

Fünf Tage hatte die Errichtung in Anspruch genommen, fünf Tage harter Arbeit, die aber jeder der drei Partner willig und zufrieden geleistet hatte. Am nächsten Tage wollte Escher nach Dawson zurückkehren, denn es war der Abend vor dem zehnten November, an dem der Empfang bei dem Regierungskommissar stattfinden sollte.

Dass er diese Einladung nur seiner publizistischen Tätigkeit gegen die Korruption in Dawson verdankte, war ihm klar, ebenso wie der Umstand, dass der Kommissar vermutlich die Gelegenheit benützen würde, auf eine möglichst unauffällige Weise mit ihm Fühlung zu nehmen. Schon aus diesem Grunde hätte er sie nicht versäumen mögen. Im

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

23

Hintergründe seiner Gedanken war es aber eine ganz andere Frage, die dieser Einladung ein viel größeres Interesse verlieh.

Er war sicher, daß sich auch die beiden Redakteure der Dawsoner Zeitungen, King und Hoffmann unter den Gästen befinden würden und in Begleitung von Mr. King und seiner Frau befand sich zweifellos Eileen. Es war undenkbar, daß sie als eine der ersten Ladies von Dawson, und zwar nicht nur ihres Reichtums, sondern, was durch seine Seltenheit hier viel mehr ins Gewicht fiel, ihrer besseren Erziehung wegen, nicht auch eine Einladung empfangen hatte. Trotzdem sich Escher immer wieder sagte, daß sie ihn nichts mehr anginge, füllte ihn die Aussicht, sie wiederzusehen, auch wenn sie beide die Rolle voneinander völlig Fremden spielen würden, mit einer heimlichen Erwartung und Ungeduld, die er Mühe hatte, vor seinen Freunden zu verbergen.

„Heute abend feiern wir Hebeschnaus“, schlug Schmidt vor. „Laßt uns nach den Forks 'runtergehen.“

Das taten sie auch.

Das wilde Nachtleben des Goldgräberkamps war hier im vollen Schwunge. Aber alles war so ganz anders als in Dawson. Die Tanzhallen-Jades waren nicht die blendenden, sinnenreizenden Geschöpfe in schicken Pariser oder New Yorker Abendkleidern, deren sprühende, leuchtende Farben mit den roten, lächelnden Lippen, perlweißen Zähnen und dunklen, blitzenden Augen übereinstimmten, aber im Gegensatz zu diesen letzteren echt waren. Sie waren hier die degradierten Geschöpfe, wie man sie in den primitiven Goldgräberlagern findet, mit groben, verlebten Gesichtern, deren trunksene Verdunstung auch die lebhafteste Schminke auf den grauen Wangen nicht verdecken konnte.

Und die Männer, die sich des Abends hier zusammenfanden, kamen immer frisch von der Arbeit, mit dem Schmutz ihrer Claims noch kaum trocken an ihrer Kleidung, ihren Mokkasins oder Mudlucks. Aber sie tranken Wein und bezahlten mit Nuggets, die sie wohl in der Hälfte der Fälle beim Ausgraben des goldhaltigen Schuttens ihren Arbeitgeber entwendet hatten.

Diebstahl und Betrug waren offenkundig und gehörten zu dem regelmäßigen Verlauf der Dinge. Auf vielen Claims,